

Angelika Doppelbauer
Wolfgang Bretter
Autos sind Maikäfer

Wolfgang Bretter hinterfragt in seinen künstlerischen Arbeiten völlig alltäglich erscheinende Sachverhalte. Die Motive seiner Arbeiten destilliert er aus der Beobachtung gesellschaftlicher Tendenzen und Phänomene. Durch leichte Veränderungen und Manipulationen, die Übersetzung in ein anderes Medium oder Material, das Setzen in einen neuen Kontext oder einfach nur, indem er eine Formulierung gnadenlos ernst nimmt, zeigt der Künstler eine geänderte Perspektive und macht damit Sachverhalte sichtbar, die so alltäglich sind, dass sie normalerweise nicht die Schwelle der allgemeinen Wahrnehmung überschreiten. Durch seinen ironisch spielerischen Zugang zaubert er seinem Publikum ein Schmunzeln auf die Lippen, das jedoch bei genauerer Betrachtung eher einer Beklemmung weicht. Wolfgang Bretter zeigt Missstände auf und legt Fehler im System offen. Was zuerst als lockerer Spaß daherkommt, absurd und lustig erscheint, entpuppt sich als sehr ernst gemeinte, tief sinnige und fundierte Gesellschaftskritik.

Wolfgang Bretter studierte Bildhauerei und transmedialer Raum an der Kunstuniversität Linz sowie Freie Kunst an der Bauhaus Universität Weimar. Er gestaltet Objekte, die er aus einer sehr feinen und subtilen Beobachtung seiner Umwelt generiert und macht damit Unbeachtetes sichtbar. Oberflächen und Materialeigenschaften haben in seinem künstlerischen Oeuvre eine große Bedeutung. Er verändert und verfremdet sie, benutzt sie, um Brüche und Irritationen zu erzeugen.

Sein aktueller Werkkomplex trägt den Titel Autos sind Maikäfer. Mit einem Maikäfer assoziiert man vielleicht einen großen, harmlosen, aber etwas tollpatschigen Brummer. Maikäfer und ihre gefräßigen Larven, die Engerlinge, sind gefürchtete Schädlinge. Aber der Maikäfer hat es in die Literatur und Liedkunst geschafft. Wilhelm Busch schreibt zum Beispiel in der Bubengeschichte Max und Moritz: „Jeder weiß, was so ein Mai-Käfer für ein Vogel sei. In den Bäumen hin und her fliegt und kriecht und krabbelt er.“ Max und Moritz stecken ihrem Onkel Maikäfer unter die Bettdecke „Und den Onkel voller Grausen, sieht man aus dem Bette sausen.“ Die Szene endet für die Käfer letal. Man kann die Käfer drollig finden, aber es handelt sich um kein Tier, das man wegen seiner Eleganz oder Schnelligkeit schätzt. Trotzdem war der Maikäfer Vorbild für ein Auto, aus dem sich später der VW Käfer entwickelte. Wird nun ein Auto mit einem Maikäfer verglichen, empfindet man das nicht unbedingt als Kompliment für das Auto, auch wenn der VW Käfer oder Beetle mittlerweile Kultstatus erreicht hat.

Das Auto ist für Wolfgang Bretter ein Symbol, das viele Phänomene unserer aktuellen Gesellschaft exemplarisch bündelt. Er thematisiert die Mythen rund um diesen Konsumgegenstand und deckt sie gnadenlos auf. Das Auto hat einen hohen Stellenwert, unendlich viel Kapital wird in Autos, Straßen und die ganze Infrastruktur rundherum investiert. Es ist ein Status-Symbol, Identifikations-Objekt und steht für ein bestimmtes Lebensgefühl. Das Auto suggeriert Freiheit und Individualität. Toyota warb für seine Autos mit dem Slogan: „Lebe Deine Freiheit.“ Ein Auto kann aber auch als Ersatzobjekt für emotionale Defizite dienen: „Leidenschaft ist unser Antrieb“ textete Fiat und Renault schenkt seinen Kund:innen „die Kraft der Verführung“. Volvo-Fahrer:innen sind, sofern man dem Werbetext Glauben schenkt „alles bloß nicht langweilig“. Ein Auto kann Sicherheit verschaffen, weshalb VW mit

dem Spruch „Da weiß man was man hat“ Vertrauen erzeugen wollte. Autos suggerieren Geborgenheit, ein gelungenes Leben und versetzen ihre Fahrer:innen in eine überlegene Position gegenüber anderen. Ford verspricht seinen Kund:innen ein „Leben für Fortgeschrittene“ und bei Toyota heißt es gar „Ein Auto wie ein Freund.“ Die Liste ließe sich endlos fortsetzen.

Wolfgang Bretter setzt seine Mittel sparsam ein. Er verwendet einfache Materialien, seine Autos wirken harmlos wie aus Kinderzeichnungen und doch haben sie es faustdick hinter den Ohren. Ohne Räder am Rücken, beziehungsweise am Dach liegend wirken sie hilflos und konterkarieren die Mobilität, die sie gemeinhin symbolisieren. Dasselbe gilt für ein Auto als Sitzmöbel oder auf langen Beinen. Noch radikaler ist dieser Effekt bei dem Auto, das völlig im Boden versunken ist und von dem nur noch ein kleiner Teil der vier Reifen aus dem Boden ragt. In Anbetracht der vielen Staus entspricht das kafkaeske Lebensgefühl eines auf dem Rücken liegenden Käfers oft viel mehr der Erfahrung einer Autofahrt, als die von Freiheit und Individualität. So mancher Autonarr würde nicht nein sagen, wenn man das Auto als sein Spielzeug bezeichnete. Aber Wolfgang Bretters Plüsch-Autos in den Ampelfarben entsprechen wohl nicht dem Bild, das man dabei im Kopf hat.

Das Versprechen der Freiheit und Mobilität, das zahllose Automarken schon durch die Bildsprache ihrer Werbung vermitteln, führt sich im zweispurigen Stau auf der Autobahn ad absurdum. Wolfgang Bretter findet für seine Stau-Skulptur die wunderbare Form des Mobile, in dem das Wort mobil, also beweglich steckt. Er verkehrt das Objekt in sein Gegenteil. Statt auf fast unsichtbaren Halterungen durch den Raum zu tanzen, hängen seine stilisierten Autos aus original Autoblech an einem massiven Drahtgestell. Wenn man sie in Bewegung versetzt, finden sie sich in kürzester Zeit wieder in starren Zweierreihen ein, von Bewegung, Freiheit oder Individualverkehr keine Spur. Gerade in Zeiten, in denen junge Menschen sich für den Erhalt der Umwelt einsetzen, sich auf die Straße kleben, um mit ihren Körpern Barrieren gegen den Verkehr zu bilden und dafür von aggressiven Autofahrer:innen tötlich angegriffen werden, ist es an der Zeit, über diesen Fetisch Auto und ein Leben, das ohne dieses Transportmittel gar nicht mehr möglich erscheint, nachzudenken.

Wolfgang Bretter eröffnet neue Sichtweisen auf alltägliche Situationen, Haltungen und Wertigkeiten. Er reduziert die Darstellung auf das Wesentliche und schafft es trotzdem, oder gerade dadurch, klare Aussagen zu treffen und sein Publikum zum Nachdenken zu bringen. Lässt man sich auf seine Perspektive ein, dann erscheint am Ende die Realität viel absurder als seine Kunstwerke.